

Die letzten Septembertage im Luberon hatten es in sich. Das Thermometer an Pascals Hauswand hatte heute Mittag einunddreißig Grad angezeigt. Es war unmöglich gewesen, die Renovierungsarbeiten seines kleinen Hauses, seines Mas, abzuschließen.

Schon vor ein paar Tagen hatte er den Boden abgeschliffen und neu geölt. Im hinteren Bereich des Wohnzimmers wollte er seine Möbel wieder an ihren Platz stellen, sie waren überall im Haus verteilt. In der Küche, im Schlafzimmer, eine Kommode hatte er sogar in den Garten unter die Markise gestellt.

Regen war nicht in Sicht, die geringe Luftfeuchtigkeit konnte dem alten deutschen

Biedermeierschrank also nichts anhaben. Auf eine weitere Nacht kam es deshalb nicht an.

Erschöpft saß Pascal Chevrier an dem runden Bistrotisch vor seinem Haus, ein Glas Rosé vor sich, daneben ein paar getrüffelte Salamischeiben als Snack. Bordeaux, sein gerade mal sechs Monate alter Labrador, hatte es sich unter dem Tisch bequem gemacht. Zum ersten Mal an diesem Tag. Die Hitze schien er zuvor nicht wahrgenommen zu haben, fast hatte Pascal das Gefühl, Bordeaux hätte ihn bei jedem Stöhnen – und er stöhnte oft an diesem Nachmittag – mit einer Mischung aus Spott und gespielm Mitleid angeschaut. Dann hatte er sein Herrchen zu einem Ballspiel herausgefordert. Gut gelaunt warf er ihm seinen durchnässten Tennisball vor die Füße. Eine Runde Werfen zur Aufmunterung. Sogar Pascal konnte der Idee etwas Praktisches

abgewinnen, immerhin war sein Hund dann mit dem Ball und nicht mit dem Gemüsebeet beschäftigt, in dem er bereits die Karottenernte eingeleitet hatte.

»Allez, mon ami, lass uns unsere Abendrunde durchs Dorf machen«, sagte er, während er aufstand.

Der Hund verstand. Seine Zunge hing links zum Entlüften aus dem Maul, die Augen hatte er wie zur Hypnose starr auf Pascal gerichtet. Die Vorfreude auf die schönste Stunde des Tages machte es ihm unmöglich, die Entscheidung zu treffen, ob er lieber sitzen oder stehen sollte.

Pascal zog die Uniformjacke über das hellblaue Hemd und hing sich die Hundeleiderleine um den Hals. Letzte Woche hatte er versucht, Bordeaux in Lucasson frei laufen zu lassen, doch das ständige

Entschuldigen, »Er ist noch jung, er will nur spielen« oder »Nein, das ist kein Betteln, essen Sie ruhig Ihr Eis allein weiter«, hatte er als zu anstrengend empfunden. Seitdem übte er mit ihm, an der Leine zu gehen. Wer an wessen Leine ging, darüber herrschte allerdings noch eine gewisse Uneinigkeit.

Pascal fühlte sich fitter, seitdem er den Hund hatte. Noch im Winter und Frühjahr war er mit dem Auto zur Mairie gefahren, um von dort aus die Abendrunde zu gehen, doch seitdem seine Tochter Lillie und ihr Verlobter Claude ihm Bordeaux geschenkt hatten, ging er das Stück zu Fuß.

So auch heute, durch das kleine Wäldchen hinter seinem Haus, ein Stück die Landstraße entlang, die Lucasson und Lourmarin verband, einen Blick auf das Schloss im Nachbarort werfend, dann am Weingut von Michelle und

Hector vorbei – und schon war er im Dorf.

Hier begann bereits seine Dienstrunde. Es roch nach Essen, die Restaurants und Bars hatten ihre Tische auf die Kopfsteinpflasterstraße gestellt, die um diese Uhrzeit nicht mehr von Autos befahren werden durfte, und so freuten sich die Gastronomen auf einen lukrativen Abend.

Der Ort Lucasson sowie die umliegenden Dörfer, sogar auf der anderen Seite des Bergmassivs, auf der Nordseite, waren wie die Bilderbuchorte Bonnieux, Lacoste und Ménerbes seit Monaten ausgebucht. Australier, Russen, Amerikaner, Belgier und Deutsche fluteten die Provence.

»Bonsoir, René, alle Tische reserviert?«

»Bonsoir, Pascal, ja, wie jeden Abend.«

»Das ist gut«, sagte Pascal und zog an der Leine, weil Bordeaux bereits so unauffällig wie